

Csak két szív dobogása beszél . . .  
 . . . Hát ott az a harmadik? Sirbeli rém. —  
 Csontfö, koszorús kalpag fövege.  
 Sirboli világ íénylik szeműrén.  
 Ott szíve fölött a hazátlan  
 Országczimer. Épp e helyen át van  
 Lőve. Mutatja a felbuzogás vör.  
 És szól: — nem az ajk; — hanem a vérző seb:  
 „Én édenem üdve, világom!  
 Mint várunk régen ededve lakomba?  
 Neked és kicsinyemnek vetve az ágyom.  
 Hármunknak elég. Nem költ ki se zajjal:  
 Jó hoszsú az éj ott, meszsz a hajnal . . .  
 Éjfél az idő — jer alunni — hívem.  
 Jer vélem alunni lakomba. Mi szép az!  
 Zöld bársony a domború kúpteteje,  
 Átszöve virággal: arany, hiacint . . .  
 Tarka kavics mozaik belseje.  
 És bútor . . . halld, én boldogságom,  
 Legdrágább csont a világon:  
 Hösfiaiak csontkoponyája merőn . . .  
 „Csontkoponya! Te nem „ó“ vagy! Eresz el!  
 Férjem sohasem voltál. Idegen!  
 Arczod nem övé; nem láttalak én;  
 Hagy nyítot, — eredj siroda! „nekiem.“  
 A rém koponyaja nevet: hahah!  
 Tréfás a világ szörnyen od alá;  
 Szép aszszony imáigazad van.

Sok társam e házban: együtt mi lakunk.  
 Nem letem az arczom: téved a kéz;  
 Ám visszamegyek s majd meglelem azt;  
 A válogatás ott bármí nehéz?  
 S majd viszszajövök, ha valódi fejem  
 A sok koponyák sora közt kilelem . . .  
 Szól s eltűnik a siri álom.  
 És viszszajön újra. Megtartja az éjfélét.  
 Elmondja, mit álmodik ember a sirban?  
 Elmondja, hogy élnek a holtak alant?  
 Rég elfeledettet: a multba mi hír van?  
 Hajdankori kék: — porlepte reményit; —  
 És zengi szerelmi dalát, ama régit.  
 — Ó az! Csak feje nem. Az a másé.

Kiadja: TÁBORSZKY és PÁRSCH nemzeti zenemű kerkeskedése Budapesten.

Mind másnak az arcza, mit elhoz alantról.  
 Álarczai száma tömérdek:  
 Van vén, fiatal, komorabb szelidebb,  
 Kik mind a közös nagy üregbe befértek.  
 És hija a nő: s a kicsinyke fiát:  
 Nő, gyermek, álmából ijedve kiált:  
 „Óh nem! ne vigy engem el innen!“

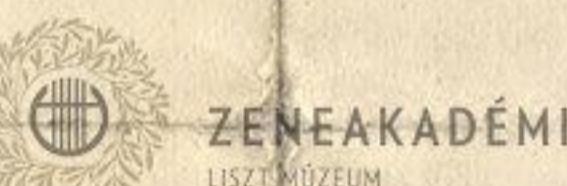
És hija a nő és gyermekit is  
 Húsz évig a rém szakadatlan.  
 Sirján a tővis megtépi, ha kél,  
 És öltönye mind szakadottabb.  
 Majd árnya csupán a régi alaknak,  
 Fénytünemény, odavetve falakra,  
 S még egyszer susog: óh jertek oda!

Ősz asszony lesz a nő, vén ifju a gyermek:  
 Élő váz, ki az életet unja.  
 Kín látni anyának: — a szíve beteg,  
 A szíve nehéz, ez a földre levonja.  
 ,Óh Ield igaz arczodat meg valahára!  
 Nem rettegi éjjeli jöttödet: várja.  
 Várja sohajtva az aszszony, a gyermek.“

S felkölti szerelme hívása az alvót.  
 És megjelen éjfeli óra előtt.  
 Úgy tündököl arcza, merész szeme villan,  
 És ajka mosolyg, a miként az előtt.  
 Kard s lant keziben. Eldobja magától.  
 Más gondja! Szeretve karolja ma által  
 A gyermeket és az anyát.

És elviszi őket messze magával,  
 Hol háza fölött szép zöld a födél.  
 A rózsabokor rajt összeborul,  
 S hullatja virágít hamva fölé.  
 Elvitte magához mind, mi övé volt.  
 S most kezd csak alunni nyugodtan a rég holt.  
 Mig fenn magas égen csillaga ég . . .

S zeng a csalogány a tavasz ligetén.  
 Kölönök dala sir pásztor furulyából.  
 . . . Villámaival csókolja meg egymást  
 Két felleg az alkonyi égen — távol. —  
 Nem dörg: — mém döng a virágom. —  
 Lenn súg a halott: „szüm üdve, világom,  
 Csókoljuk örökre mi egymást.“ . . .



ZENEAKADEMIA  
LISZTMUSEUM

# Des todten Dichter's Liebe

Gedicht von

MORITZ JÓKAI.

Deutsch von Adolf Dux.

MIT MELODRAMATISCHER MUSIK VON FRANZ LISZT.

*Am 16ten Mai, im Concert des „Dichter- und Künstler-Verein,  
 DECLAMIRT VON FRAU JÓKAI,  
 und begleitet von*

MIT MELODRAMATISCHER CLAVIERBEGLEITUNG VON

FRANZ LISZT.

Der Hain widerhallt von der Nachtigall Sang,  
 Süss tönt aus der Ferne der Klang der Schalmei'n;  
 Es küsst der im Thale hinriesende Bergbach  
 Der Rosen zur Welle sich neigende Reih'n,  
 Den Strauch der Zephyr, und die Biene die Flur,—  
 Und wir nur, Geliebte, von aller Natur,  
 Wir sollten einander nicht küssen?

Und wir nur sollten einander nicht küssen?  
 Ich, Du, und das Kind, der Herzen Dreieinheit!  
 Im Schooss meines Weibes mein lächelndes Kind,  
 Noch einmal diess Lächeln voll himmlischer Reinheit!  
 Von Liebe soll jetzt meine Leier erklingen,  
 Ein Lied von der Liebe will jetzund ich singen,  
 Ein Lied von der Liebe dem Söhnlein.

Ein Lied will ich singen von Liebe dem Söhnlein,  
 Das heut' ihm noch klingt, wie Ammengesang;  
 Doch wenn er's begreifet, dann sing' es ihm vor,  
 Von der Mutter gewinnt es viel holderen Klang.  
 Sag' ihm, was ich war, was geworden aus mir,  
 Wie glücklich ich lebte, weil lebend mit dir, —  
 Mein Weib, und bald vielleicht Witwe.

Meine Witwe vielleicht, bis im Herbste das Laub fällt,  
 O sage mir, könntest du meiner vergessen?  
 Leicht kann man dort sterben, wohin man mich rufet,  
 Stirbt auch meine Liebe bei dir unterdessen? —  
 „Nie soll meine Liebe, Geliebter, erkalten!  
 Und enden dein Leben des Todes Gewalten,  
 Umschliesse dein Grab auch uns beide!“

Leicht kann man dort sterben, wohin man mich rufet;  
 Der schreckliche Schnitter im Felde der Schlachten,  
 Nicht wählt er die Opfer, noch mag es ihn kümmern,  
 Ob der, den die ewigen Schatten umhachten,  
 Dem Vergessen verfallen, sobald er gestorben,  
 Oder ewigen Ruhm sich hienieden erworben.  
 Nie frommte dem Tode die Leier! —

Doch Geschmetter und Dröhnen und stampfende Rosse,  
 Das Schlachtengheul von erbitterten Heeren,  
 Die Hochzeit, wo die Küsse vom Eisen gegeben,  
 Und Würmer des Grabs das Gastmahl verzehren, —  
 Der Sterbenden Klagen, das Wimmern der Glocken,  
 Und — kommen die Reihen zuweilen ins Stocken,  
 Das „Vorwärts!“ des mahnenden Sängers. —

Von einem entblätterten Baume hernieder  
 Krächzet ein Rabe: „Zu End' ist die Schlacht,  
 Auf dem blutigen Feld' ist die Ernte vorüber,  
 Die Sense hat all' ihr' Arbeit vollbracht.“ —  
 „Du Bote der Schlachten, das Schicksal des Helden,  
 Des Sängers, des tapfern, sollst du mir melden,  
 Meines heißgeliebten Gatten!“

Antwortet der Rabe: „So liebten wir beid' ihn! —  
 Er trieb in den Kampf vieler Wackeren Reih'n,  
 Und sie wurden zur Speise für mich und die meinen,  
 Drum wein' ich um ihn; — du harre nicht sei! —  
 Unter Hunderten schläft er zu unterst gebettet,  
 Wir trauern um ihn, den uns Niemand mehr rettet,  
 Ich stets, — bis zur Brautnacht die Witwe!“ —

Bis zur neueren Brautnacht zerriisset ein Windhauch  
 Der Witwe so locker gewobenen Schleier;  
 Die Herzen der Frauen, sie sind nicht von Stahl,  
 Und zauberhaft tröstet ein artiger Freier. —  
 Lasst ruhen die Todten, sich freuen die Herzen!  
 Nicht eifert der Todte! Mit Kosen und Scherzen  
 Erfreue dich, Schöne, des Brautglücks.

Es tanzt bei fröhlichen Weisen das Brautpaar:  
 Am Arm ihres Zweiten das herrliche Weib;  
 Buntfarbige Kränze, der bräutliche Schmuck,  
 Umflattern ihr Haupt und den blühenden Leib. —  
 O selige Stunden, die stille verfiessen,  
 Wo Lippen und Augen im Schlummer sich schliessen,  
 Zwei Herzen nur wachen und pochen.

*Le fond de cette Ballade est une légende populaire  
 qui s'attache à la mort mystérieuse du plus populaire  
 des poètes Hongrois, Petőfy.*

Zwei Herzen nur wachen und pochen. — Da plötzlich  
Erscheint ein Gespenst aus den Gräbern, den feuchten,  
Einen Kranz um den Kalpag auf grinsendem Schädel,  
In den Höhlen der Augen ein schauerlich Leuchten;  
Von der in die Brust ihm geschlagenen Wunde  
Gibt das kroense Wappen des Vaterlands Kunde,  
Das blutig die Brust ihm bedecket.

Und es spricht, nicht der Mund, nur die blutende Wunde:  
„Mein Herz, meine Welt, meine Seligkeit,  
Längst schmachtet nach dir ich in dunkler Behausung,  
Für dich und das Kind ist mein Bett schon bereit,  
Es genüget uns Drei'n; dort schlafet man geborgen,  
Läng währet die Nacht dort, und fern ist der Morgen  
Es ist Mitt'nnacht, Liebe, komm schlafen!“

„Komm schlafen mit mir in mein liebliches Haus;  
Das Dach ist von grünendem Rasen umhegt,  
Mit blauen und goldenen Blümlein durchwirkt,  
Das Innre mit farbigen Steinen belegt,  
Und mit wunderherrlichen Dingen geschmückt,  
Mit dem schönsten Gebein, das die Menschen entzückt,  
Mit Gebeinen der edelsten Helden.“ —

„Geh' heb' dich von hinnen, du Lügengespenst!  
Du wagst es umsonst meinen Mann dich zu nennen:  
Dein Antlitz ist fremd mir, nie sah dich mein Auge,  
Nie könnt' ich in dir meinen Trauten erkennen!“ —  
Da lacht das Gespenst, dass es schauerlich gellt:  
„Weich seltsamer Spass aus der Modernden Welt!  
Hast Recht, meine Schöne!“

„Ich wohne mit viel Kameraden zusammen,  
Und hab', von der Menge der Schädel verwirrt,  
In der Eil' einen fremden statt meines genommen;  
Ich geh wieder hin, wo so sehr ich geirrt,  
Und kehre zurück, bis den Schädel den rechten,  
Den eignen ich find' unter allen den schlech'ten.  
So redet der Geist und verschwindet.

Und wiederum kommt er um Mitternacht;  
Er erzählt, wie im Grabe die Todten leben,  
Was im ewigen Schlafe die Schlummernden träumen,  
Was in alten Zeiten es Neues gegeben,  
Von Hoffnungen spricht er, die längst sind verklungen  
Und das Liebeslied singt er, das einst er gesungen;  
Er ist's, doch sein Kopf ist ein ander!

Und immer bringt er ein andrer Gesicht;  
Er hat ja der Masken beliebige Wahl,  
Von Alten und Jungen, von Ernstern und Heitern,  
Die man alle begrub unter einem Pfahl!  
Kommt! ruft er der Frau und dem Söhnlein zu;  
Sie fahren erschrocken empor aus der Ruh:  
„O nicht! nicht führ' uns von hinnen!“

Und der Jahre zwanzig kommt immer er wieder,  
Und rufet beharrlich sein Weib und sein Kind;  
Wie dem Grab er entsteigt, zerreissst ihm der Dorn  
Die Gewänder, die flattern in Fetzen im Wind;  
Er selber verkommt immer mehr und schwand  
Zum Schatten dahin, der da huscht an der Wand; —  
Und er flüstert noch immer: O kommt!

Die Frau ergraut, und der Sohn wird als Jüngling  
Ein Greis mit lebenssatter Geberde,  
Zur Qual für die Mutter, — sein Herz ist krank,  
Sein Herz ist schwer, es zieht ihn zur Erde.  
„O finde doch endlich dein eigen Gesicht,  
Schon fürchten dein nächtliches Kommen wir nicht,  
Wir erwarten, erwarten's mit Seufzen!“

Und es weckt ihn der Ruf der Liebe vom Schlaf;  
Er erscheint noch vor der Mitternachtstunde,  
Mit dem leuchtenden Antlitz, dem kühnen Blick,  
Und wie vordem lächelnden Munde;  
Und von sich schleudert er Leier und Schwert,  
Denn jetzt soll er, was längst er begehrte,  
Sein Kind und die Mutter umarmen.

Und ferner führt er sie mit sich fort,  
Wo das Grün seines Grabes sich jährlich erneut,  
Darüber ein Strauch voller Rosen glüht,  
Und duftige Blätter aufs Grab ihm streut; —  
So nahm er denn Alles, was sein war, hinab,  
Und jetzt erst ward Ruhe den Todten im Grab,  
Und es leuchtet der Stern seines Ruhmes.

Die Nachtigall schmettert ihr Lied im Gebüsche.  
Der Hirte singt unsres Dichters Gesang,  
Ein Wetterleuchten erzittert fern  
Am Himmel bei Sonnenuntergang,  
Die Biene summt um der Blumen Trieb,  
Und drunten flüstert der Todte: Mein Lieb,  
Wir herzen einander nun ewig!

## ZENEAKADEMIA

LISZT MÜZEUM

Háromszívű egység:  
Óh kérlek, óh kérlek az égre: nevess még!  
Lantom, szerelemre felajzva, remeg:  
Hadd énekelem meg gyermekemet:

Szerelmi dalt a fiamban:  
Hadd zengjek dalt a fiamban.  
Nem tudja, mi az még? — Dajka dana.  
Majd hogyha megérti, szívebe bevesse  
Ah anynyival édesebb ajkak, anya.  
Elmondott neki, apja ki volt, hova lett?  
Mily boldogul élt, a mig élt, te veled.  
Nőm, — özvegyem tán, mire hull a levél.

Tán özvegyem, a mire hull a levél!  
Óh mondsza: telejteni tudsz-e te engem?  
— Olcsó a halál, hova engemet hínak.  
Majd meghal-e nálad is árva szerelmem?  
... „Óh nem, nem! Órókkön órókre soha!  
Ha téged a sir temet el, mi oda  
Mindketten e sirba leszállunk“ . . .

„Olcsó a halál, hova engemet hínak . . .“  
A harcz mezején rendet a ki vág,  
Nem válogat az, nem hallgat imára:  
Nem nézi, ki a tóvis és a virág?  
Kit fed feledés moha, hol kimulék?  
S kit vesz fól a hir ege: — csillagul ég?  
Nem hangszeré lant a halálnak . . .

Ám harsonahang, dobogó paripák,  
Bőszült tömegek vihar-átka, —  
Vérnász, hol a csókokat osztja a vas,  
S a sir hideg férge a mátrka, —  
Jajszóknak kardala, tűzi harang:  
— És közbe ha csend marad, pendül a lajt,  
S azt mondja: előre! halálba! . . .

„Már nyugszik a harcz . . .“ károgja busan  
Lombagyta juharról a holló.  
A vérmezéjén nincs több aratás:  
Már mind lekasálva a tarló . . .  
— Gyász hirnöke harczi mezőnek, izend meg:  
Hol dalnokom? hol van a hős, a ki zengett?  
Szőlj, hol van a férj, a kit úgy szereték?  
Holló felel: „úgy ketten szereténk ő . . .  
Sok deli hős indula szávára . . .  
Dú lakománk — nekem és fiaimnak. —  
Én megsiratom, — te ne várjad:  
Száz közt ő legalul fektettem  
Alszik. — Gyászoljuk meg a hőst mink ketten.  
Én holtig: — az uj nászéjig az özvegy.“

Uj nászéjig az özvegyi fátyolt,  
Oly lenge lepel! eltépi a szél. —  
A téri vigaszba mi láng, mi varázs van?  
S az asszonyi szív, hajh, az nem aczél . . .  
A holtnak az álmot! A szivnek óróm kell . . .  
Nem felt a halott! Szép lepke te rópkedj,  
Majdha a nászzene tánczra hevit!

Nászzene hangjainál repül a pár:  
Uj szerető karján deli asszony,  
A tarka fúzér, a menyasszonyi disz  
Leng furteiből kigyózva le hoszsan.  
S még boldogabb óra, mely eljön a csenddel,  
Ajkat szemet édesen elcsuk a szender,  
— Csak két szív debogása beszél. —

Verlag von TÁBORSZKY und PARSH in Budapest.

Anny 992

2009.97

Budapest, 1874. Druck von Fanda & Frohna (Weltznergasse Nr. 16.)

ORSZ. SZÉCHÉNYI KÖRNYTÁR

ZENEMŰTÁR

Nyomtatványok

G 112/796/75

Li-III. /41

# A HOLT KÖLTŐ SZERELME

IRTA

JÓKAI MÓR, SZAVALJA JÓKAINE ASSZ.

MELODRÁMAI ZENÉJÉT SZERZÉ ÉS ZONGORÁN KISÉRI  
LISZT FERENCZ.

1874.

# Des todtten Dichters Liebe

Gedicht von

MORITZ JÓKAI.

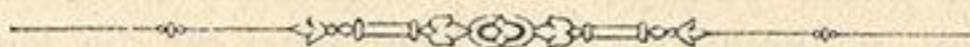
Deutsch von Adolf Dux.

MIT MELODRAMATISCHER MUSIK VON FRANZ LISZT.

*Am 16ten Mai, im Concert des „ditteraten und künstler Verein“  
DECLAMIRT VON FRAU JÓKAI,  
und begleitet von*

~~MIT MELODRAMATISCHER CLAVIERBEGLEITUNG VON~~

FRANZ LISZT.



Der Hain widerholt von der Nachtigall Sang,  
Süss tönt aus der Ferne der Klang der Schalmei'n ;  
Es küsst der im Thale hinrieselnde Bergbach  
Der Rosen zur Welle sich neigende Reih'n,  
Den Strauch der Zephyr, und die Biene die Flur, —  
Und wir nur, Geliebte, von aller Natur,  
Wir sollten einander nicht küssen ?

Und wir nur sollten einander nicht küssen ?  
Ich, Du, und das Kind, der Herzen Dreieinheit !  
Im Schooss meines Weibes mein lächelndes Kind, LISZT MUSEUM ZENEAKADEMIA  
Noch einmal diess Lächeln voll himmlischer Reinheit !  
Von Liebe soll jetzt meine Leier erklingen,  
Ein Lied von der Liebe will jetzund ich singen,  
Ein Lied von der Liebe dem Söhnlein.

Ein Lied will ich singen von Liebe dem Söhnlein,  
Das heut' ihm noch klingt, wie Ammengesang ;  
Doch wenn er's begreifet, dann sing' es ihm vor,  
Von der Mutter gewinnt es viel holderen Klang.  
Sag' ihm, was ich war, was geworden aus mir,  
Wie glücklich ich lebte, weil lebend mit dir, —  
Mein Weib, und bald vielleicht Witwe.

Meine Witwe vielleicht, bis im Herbste das Laub fällt,  
O sage mir, könntest du meiner vergessen ?  
Leicht kann man dort sterben, wohin man mich rufet,  
Stirbt auch meine Liebe bei dir unterdessen ? —  
„Nie soll meine Liebe, Geliebter, erkalten !  
Und enden dein Leben des Todes Gewalten,  
Umschliesse dein Grab auch uns beide !“

Leicht kann man dort sterben, wohin man mich rufet ;  
Der schreckliche Schnitter im Felde der Schlachten,  
Nicht wählt er die Opfer, noch mag es ihn kümmern,  
Ob der, den die ewigen Schatten umnachten,  
Dem Vergessen verfallen, sobald er gestorben,  
Oder ewigen Ruhm sich hienieden erworben.  
Nie frommte dem Tode die Leier ! —

Doch Geschmetter und Dröhnen und stampfende Rosse,  
Das Schlachtengeheul von erbitterten Heeren,  
Die Hochzeit, wo die Küsse vom Eisen gegeben,  
Und Würmer des Grabes das Gastmahl verzehren, —  
Der Sterbenden Klagen, das Wimmern der Glocken,  
Und — kommen die Reihen zuweilen ins Stocken,  
Das „Vorwärts !“ des mahnenden Sängers. —

Von einem entblätterten Baume hernieder  
Krächzet ein Rabe : „Zu End' ist die Schlacht,  
AUF DEM BLUTIGEN FELD Auf dem blutigen Feld' ist die Ernte vorüber,  
Die Sense hat all' ihr' Arbeit vollbracht.“ —  
„Du Bote der Schlachten, das Schicksal des Helden,  
Des Sängers, des tapfern, sollst du mir melden,  
Meines heissgeliebten Gatten !“

Antwortet der Rabe : „So liebten wir beid' ihn ! —  
Er trieb in den Kampf vieler Wackeren Reih'n,  
Und sie wurden zur Speise für mich und die meinen,  
Drum wein' ich um ihn ; — du harre nicht sei !  
Unter Hunderten schlafet er zu unterst gebettet,  
Wir trauern um ihn, den uns Niemand mehr rettet,  
Ich stets, — bis zur Brautnacht die Witwe !“

Bis zur neueren Brautnacht zerreisset ein Windhauch  
Der Witwe so locker gewobenen Schleier ;  
Die Herzen der Frauen, sie sind nicht von Stahl,  
Und zauberhaft tröstet ein artiger Freier. —  
Lasst ruhen die Todten, sich freuen die Herzen !  
Nicht eifert der Todte ! Mit Kosen und Scherzen  
Erfreue dich, Schöne, des Brautglücks.

Es tanzt bei fröhlichen Weisen das Brautpaar :  
Am Arm ihres Zweiten das herriiche Weib ;  
Buntfarbige Kränze, der bräutliche Schmuck,  
Umflattern ihr Haupt und den blühenden Leib. —  
O selige Stunden, die stille verfliessen,  
Wo Lippen und Augen im Schlummer sich schliessen,  
Zwei Herzen nur wachen und pochen.

*Le fond de cette Ballade est une légende populaire  
qui s'attache à la mort mystérieuse du plus populaire  
des poètes Hongrois, Pétöfy.*

# 1874 Des todten Dichters Liebe

Gedicht von

MORITZ JÓKAI.

Deutsch von Adolf Dux.

MIT MELODRAMATISCHER MUSIK VON FRANZ LISZT.

*Am 16ten May, im Konzert des „differaten und künstler Verein“  
DECLAMIRT VON FRAU JÓKAI,  
und begleitet von*

MIT MELODRAMATISCHEM CLAVIERBEGLEITUNG VON

FRANZ LISZT.

Der Hain widerhallt von der Nachtigall Sang,  
Süss tönt aus der Ferne der Klang der Schalmei'n;  
Es küsst der im Thale hinrieselnde Bergbach  
Der Rosen zur Welle sich neigende Reih'n,  
Den Strauch der Zephyr, und die Biene die Flur, —  
Und wir nur, Geliebte, von aller Natur,  
Wir sollten einander nicht küssen :

Und wir nur sollten einander nicht küssen ?  
Ich, Du, und das Kind, der Heilige Dreieinheit !  
Im Schooss meines Weibes mein lachendes Kind.  
Noch einmal diess Lächeln voll himmlischer Reinheit !  
Von Liebe soll jetzt meine Leier erklingen,  
Ein Lied von der Liebe will jetzund ich singen,  
Ein Lied von der Liebe dem Söhnlein.

Ein Lied will ich singen von Liebe dem Söhnlein,  
Das heut' ihm noch klingt, wie Ammengesang ;  
Doch wenn er's begreifet, dann sing' es ihm vor,  
Von der Mutter gewinnt es viel holderen Klang.  
Sag' ihm, was ich war, was geworden aus mir,  
Wie glücklich ich lebte, weil lebend mit dir, —  
Mein Weib, und bald vielleicht Witwe.

Meine Witwe vielleicht, bis im Herbste das Laub fällt,  
O sage mir, könntest du meiner vergessen ?  
Leicht kann man dort sterben, wohin man mich rufet,  
Stirbt auch meine Liebe bei dir unterdessen ? —  
„Nic soll meine Liebe, Geliebter, erkalten !  
Und enden dein Leben des Todes Gewalten,  
Umschliesse dein Grab auch uns beide !“

Leicht kann man dort sterben, wohin man mich rufet ;  
Der schreckliche Schnitter im Felde der Schlachten,  
Nicht wählt er die Opfer, noch mög es ihn kümmern,  
Ob der, den die ewigen Schatten umnachten,  
Dem Vergessen verfallen, sobald er gestorben,  
Oder ewigen Ruhm sich hienieder erworben.  
Nie frommte dem Tode die Leier ! —

Doch Geschmetter und Dröhnen und stampfende Rosse,  
Das Schlachtengeheul von erbitterten Heeren,  
Die Hochzeit, wo die Küsse vom Eisen gegeben,  
Und Würmer des Grabes das Gastmahl verzehren, —  
Der Sterbenden Klagen, das Wimmern der Glocken,  
Und — kommen die Reihen zuweilen ins Stocken,  
Das „Vorwärts !“ des mahnenden Sängers. —

Von einem entblätterten Baume hernieder  
Krächzt ein Rabe : „Zu End“ ist die Schlacht,  
„Auf dem blutigen Felde“ ist die Ernte vorüber,  
Die Sense hat all' ihr' Arbeit vollbracht.“ —  
„Du Bote der Schlachten, das Schicksal des Helden,  
Des Sängers, des tapfern, sollst du mir melden,  
Meines heissgeliebten Gatten !“

Antwortet der Rabe : „So liebten wir beid' ihn ! —  
Er trieb in den Kampf vieler Wackeren Reih'n,  
Und sie wurden zur Speise für mich und die meinen,  
Drum wein' ich um ihn ; — du harre nicht sei !  
Unter Hunderten schlafet er zu unterst gebettet,  
Wir trauern um ihn, den uns Niemand mehr rettet,  
Ich stets, — bis zur Brautnacht die Witwe !“

Bis zur neueren Brautnacht zerriisset ein Windhauch  
Der Witwe so locker gewobenen Schleier ;  
Die Herzen der Frauen, sie sind nicht von Stahl,  
Und zauberhaft tröstet ein artiger Freier. —  
Lasst ruhen die Todten, sich freuen die Herzen !  
Nicht eisert der Todte ! Mit Kosen und Scherzen  
Erfreue dich, Schöne, des Brautglücks.

Es tanzt bei fröhlichen Weisen das Brautpaar :  
Am Arm ihres Zweiten das herrliche Weib ;  
Buntfarbige Kränze, der bräutliche Schmuck,  
Umflattern ihr Haupt und den blühenden Leib. —  
O selige Stunden, die stille verfliessen,  
Wo Lippen und Augen im Schlummer sich schliessen,  
Zwei Herzen nur wachen und pochen.

*Le fond de cette Ballade est une légende populaire  
qui s'attache à la mort mystérieuse du plus populaire  
des poètes Hongrois, Pétöfy.*